

vortreten hier und jetzt in dieser Welt, so ist dem Menschen damit auch der Träger der Verantwortung für das Weltgeschehen wiedergegeben, so ist er durch sein Tun und Lassen verantwortlich für den Ablauf der Weltgeschichte. Diese Verantwortung wird ihm durch diese Barthschen Thesen genommen, das ist ihre ernste und furchtbare Konsequenz. (Ruft Barth auch zu politischer Verantwortung auf, so ist das eine Inkonsequenz Barths.) Daß aber Gott dem Menschen die Verantwortung für das Geschehen zumißt, möge an einem Beispiel gezeigt sein: In einem der Vernichtungslager mußten Kinder vor dem Verbrennungsofen Schlange stehen, in den sie zum Teil lebendig, einzelne durch einen Keulenschlag zuvor betäubt, geworfen wurden. Ein Gott, der das zuläßt, der allein es verhindern könnte und nicht verhindert, wäre eine verabscheuungswürdige Bestie, wie sie ärger nicht erdacht werden kann. Bleibt über einem solchen Geschehen die Welt nicht stehen, soll es noch irgendeinen «Sinn» haben, so kann es nur der sein, daß dem Menschen damit gezeigt wird, daß er die Verantwortung trägt, daß er es verhindern kann, so gut er es tun kann. Gott verhindert nicht auch das Allerschrecklichste. Das ist uns damit gesagt. Wollen wir dem also seinen Lauf lassen, ihm noch die Bahn ebnen durch das Wort «wir können nichts tun»? Wo aber ist denn in der üblichen christlichen Lehre eine Klarstellung und Begründung der Verantwortlichkeit überhaupt? Ihr Gott schiebt sie auf den Menschen, dem er den freien Willen gegeben hat, der also auch das Gute wählen könnte so gut wie das Böse; und der Mensch schiebt sie auf Gott, denn er ist und bleibt ja Sünder in dieser Welt, von dem also ein verantwortliches, göttliches Geboten entsprechendes Tun grundsätzlich nicht zu verlangen ist. (Von einem Schreibstift, der nur eine rote Mine hat, ist kein blauer Strich zu erwarten.) So ist durch diese kirchliche Lehre, diese «Wort-Gottes-Verkündigung», die Verantwortung für diese Welt überhaupt abgeschoben und aufgehoben. Wir können ja das Reich Gottes nur «anzeigen» (wodurch wir niemals «alle Hände voll zu tun haben» werden, sondern bestenfalls – «das Maul» – wie Luther sagen würde). Dazu behauptet Barth ganz kühn: «Gott hat seine Herrschaft über die Welt nicht an uns abgetreten.» – Wirklich nicht? Was heißt dann: «daß er herrsche über die ganze Erde und was sich reget auf Erden»? Und «Füllet die Erde und macht sie euch untermant!»? Wird freilich der Mensch vom Theologen als erbärmliches Nichts hingestellt, so wird er niemals zur Uebernahme und Erbschaft dieser von Gott ihm zgedachten Herrschaft heranreifen und sie wird nicht ihm, wohl aber dem Satan zufallen.

Wird aber an eine Erlösung vom Sündenfall wirklich geglaubt, so muß ihm die Pflicht zur Herrschaft über die Erde, die wiedergegebene Fähigkeit und Verantwortung hierzu, wieder zugesprochen werden. Wir ernten heute die Früchte der kirchlichen Lehre von der Nichtverantwortlichkeit Gottes wie des Menschen.

All dies geht Hand in Hand mit der dogmatisch unchristlichen Grundeinstellung Barths, der die Bedeutung des Kreuzes als Symbol der Gleichzeitigkeit der Gegensätze, des Ja und Nein in Einem, des Vertikalen und Horizontalen, die in einem Punkte verbunden sind, also des «allzumal Sünder» und «Götter seid ihr», des Wartens und

Tätigseins nicht kennt und anerkennt, sie vielmehr einander nur entgegengesetzt mit Worten wie «Gott ist Schöpfer und du nur Geschöpf», «Gott ist im Himmel und auf der Erde», wir werden es nicht sein, Gott allein... usw., so daß die Bergpredigt z. B. zur Vorführung dessen wird, was der Mensch nicht kann und sich nicht erdreisten soll, zu versuchen, da nur Christus es kann, der «Christus in uns» und dieser – nicht als Funktion, sondern als Person genommen an Stelle des Urbildes, das ich bin – das in der Lehre immer fehlende Glied –; eine Fassung, die uns niemals zu christlichen Persönlichkeiten werden, zur vollen Statur der Reife des Mannesalters Christi uns entfalten läßt, sondern bestenfalls zu seinen Medien macht, und durch diese mediale Haltung auch zu Medien aller Dämonien, wie es die Weltgeschichte, die Geschichte des «christlichen» Europas, zeigt.

Dazu noch: «Diese Welt vergeht»: Sie soll doch «voll werden der Herrlichkeit des Herrn»! Auf sie komme sein Reich!

«Es ist dem Jünger genug, daß er sei wie sein Meister» (sonst ja von Barth nicht zugegeben). Dagegen steht: «Ihr werdet größere Dinge tun!» Auch solche Worte sind heute ernst zu nehmen.

Gewiß hat Barth recht, nach der ihm gegebenen Einsicht zu sprechen und das Gesagte zusammenzufassen in das Wort «Beschließet einen Rat, und es wird nichts daraus, denn hier Immanuel!» Nur ist zu hoffen, daß anderen Konferenzteilnehmern – und womöglich auch ihm selbst, noch tiefere Einsicht gegeben werde und sie das «hier» des Immanuel (= «Gott-mit-uns»!) nicht nur in der Transzendenz, sondern auch auf dieser Erde wissen, auf der Gott sein Reich errichten will – und zwar nicht auf einer neuen, «ganz anderen», sondern auf der durch den Himmel erneuten Erde, den der erlöste Mensch, als Mitarbeiter Gottes, ihr einzuverleiben hat.

In den eingangs zitierten Worten ist das Kind mit dem Bade – das Gotteskind mit dem Sünderbad – ausgegossen. Sie müßten berichtigt werden.

Dem Schlußsatze Barths, daß wir es nötig haben, mit einem sehr vertrauensvollen, aber auch sehr aufrichtigen «Herr, erbarme Dich unser» an unsere Arbeit heranzutreten, stimme ich von Herzen zu.

MANFRED BEYER, Amden.

## Muß es ein Flüchtling selend geben?

Antwort auf «Offenen Brief an einen Menschen»  
von David Luschnat

(«Der Aufbau», Zürich, 27. August 1948, Nr. 35)

Wir geben diesem Beitrag eines Emigranten gerne Raum, denn seine Ausführungen beweisen, daß das Flüchtlingsproblem in England weit menschlicher und zugleich volkswirtschaftlich nützlicher gelöst wurde als bei uns in der Schweiz.  
Die Redaktion.

Es wird da ein schweres Emigrantenschicksal geschildert, das in seiner Ausweglosigkeit tief ergreifend ist. Wie ist da überhaupt zu helfen? Mit Geldmitteln, die einige Wochen, wenn's gut geht, einige Monate ausreichen mögen, kann wohl eine vorübergehende Erleichterung geschaffen werden, aber ge-



VBA 0026

geben. Zuerst wurde im Jahre 1922 von Churchill eine Halbierung mit der Errichtung des Emirats, jetzt Königreichs, von Transjordanien vorgenommen. Die letzte Amputation durch den UNO-Beschluß ist in frischer Erinnerung: die Teilung Zisjordaniens. Was dem jüdischen Volk bleibt, ist so groß wie etwa ein Drittel der Schweiz. Wie kann Buber nur behaupten: «Man setzte sich ein Staatlein zum Ziel?» Wer ist «man»? Und wann und wo wurde geäußert, daß wir auch mit dem Zwerggebilde zufrieden seien, daß alle mit zusammengebissenen Zähnen akzeptieren mußten – nur um einer «Souveränität» willen? – Daß Buber für diese kein Verständnis hat, ist nach dem Zusammenbruch der mit geschwellter Brust begonnenen Minoritätenpolitik des alten Völkerbundes unverständlich. Wie sagte doch der römische Staatsmann? Lieber Caesar im Dorf als nihil in Rom.

Niemand ist über den kleinen Streifen Bodens, um den letztlich der um Leben oder Tod gehende Kampf der Judenheit Palästinas entbrannt ist, glücklich. Aber Buber könnte es sein. Denn hier auf autonomem Gebiet vermag sich der jüdische «Geist» frei zu entfalten, weil ihm keine äußeren Hindernisse werden bereitet werden.

Vor mir liegt ein «Monatsbrief» des Jüdischen Nationalfonds, das ist jene Institution, die Böden zu bleibendem Gemeineigentum kauft, die niemals in Privatbesitz übergehen dürfen, datiert vom 28. Juli dieses Jahres und gerichtet an die Mitarbeiter in der Schweiz. Darin heißt es wörtlich: «Es sei darauf hingewiesen, daß es die erklärte Politik der israelitischen Regierung ist, arabische Ländereien nicht zu konfiszieren.» Daraus ersieht man doch, daß Buber den Satz «Das natürliche, nur allzu natürliche Verlangen, ‚wie alle Völker‘ zu sein,» falsch auslegt. Andere Völker würden sich wahrscheinlich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, das zu tun, was die Nationalsozialisten arisieren nannten. «Land, Sprache und Selbständigkeit» braucht aber das jüdische Volk zu seiner Wiedergeburt, um nicht wie viele nicht-jüdische Völker zu sein.

Buber beschuldigt ferner die Mehrheit des Volkes wegen der von ihr eingeschlagenen Politik «der nationalen Assimilation, die gefährlicher ist, als jede individuelle war». Ob er sich nicht sehr täuscht? Geht es doch um eine bewußte Dissimilation – nicht Assimilation –, die als «separatistisch» zu bezeichnen verfehlt ist. Wohin haben die versuchten Symbiosen Judentum-Deutschtum, Judentum-Russentum und so weiter geführt? Sie endeten jedesmal mit einem Debakel für die in Abwehr gedrängten jüdischen Volksteile. Ineinander verfilzt, hätten wir auch von einem Judentum-Arabertum nichts Besseres zu erwarten. Aber reinlich auseinandergehalten heißt nicht geschieden, und ein selbständig regiertes Israel kann unbeschwert den dort verbleibenden Arabern («Gedenke, daß du ein Fremdling warst im Lande Aegypten!») und den sprachverwandten arabischen Nachbarvölkern helfend die Hand reichen, damit sie sich zivilisatorisch, kulturell und sozial auf eine annähernd gleiche Stufe hinaufarbeiten, auf der das aus Europa in den Orient zurückgekehrte Judentum steht. Es gibt keinen Grund, der verhindern würde, daß sich das kleine, aber in seiner menschlichen Entwicklung unbehinderte Israel in den «Rahmen eines vorderasiatischen Verbandes» einfügen ließe. Wann es dazu eingeladen wird und wann es und ob es dazu

selbst die «Initiative» ergreifen kann, darüber sich in dieser kritischen Zeit den Kopf zu zerbrechen, scheint sichtlich verfrüht, zumindest muß es der Regierung von Israel für die zu erwartenden Friedensverhandlungen anheimgegeben werden. «Das wird sich schon von selber fügen.» Mit nur ein wenig Weit-sicht der verantwortlichen Männer, denen man, bei ganz nüchterner Betrachtung, nicht nachsagen kann, sie seien mit Blindheit geschlagen und – mit Gottes Hilfe! Von dieser muß man allerdings durchdrungen sein. «Wahrheit und Gerechtigkeit erfüllen!» Buber wähnt, dieses jüdische Ideal sei abhanden gekommen. Er selbst ist das beste Zeugnis dafür, wie stark es im jüdischen Volke lebt.

## Bemerkungen zu Karl Barths Ansprache

am ersten Arbeitstage der Weltkirchenkonferenz  
in Amsterdam

Der Grundklang von Prof. Barths Ansprache sei in folgenden Sätzen hervorgehoben:

«Wir warten ... auf die unbewegliche Stadt, die Gott bauen wird. Gott selbst und er allein ist die Hoffnung; ... diese Welt vergeht. ... Wir werden es nicht sein, welche diese böse Welt verwandeln; Gott hat seine Herrschaft über die Welt nicht an uns abgetreten. Ihre Rettung... war nicht unser Werk – und wird auch das, was noch aussteht, ... nicht unser, sondern sein Werk sein. Wir können Gottes Reich nur anzeigen.»

Es ist die weitverbreitete, als spezifisch christlich verkündete, «durch die rechte Demut des Menschen ausgezeichnete» Grundhaltung: «Wir können von uns aus nichts tun, sind unfähig zu allem Guten, Gott allein, nur die Gnade, nur Christus in uns vermag das Gottgemäße.»

Und doch liegt eine Verleugnung der wahrhaft christlichen Grundlage in dieser Ueberbetonung menschlicher Ohnmacht. Denn Christus ist die Verbindung des Göttlichen und Natürlichen im Menschen, wie das Reich die Wiederverbindung von Himmel und Erde, der Auferstandene das Füreinander von Geist und Leib. Christlich ist also nur, was dem Zusammenwirken von Gott und Mensch entspringt, und niemals das nur von Gott Kommende. Niemals werden wir von Gott entbunden von unserem Tun. Das «Gott allein» ist schon prinzipiell unchristliche Haltung. Ein verheerendes Wort, indem es dem Menschen den Ablass von seinem Mitwirken erteilt. Indem es den Menschen seiner Verantwortung für das Weltgeschehen enthebt. Gegründet ist es auf die Fehllehre vom verlorenen, vom ganz oder teilweise zerstörten Urbilde im Menschen. Ist Gott ein ewiger Gott, dann ist auch mein Urbild, bin auch ich als Urbild ewig unzerstörbar in ihm bewahrt. Und das Wesentliche der Erlösung ist nicht nur Christi Tod für mich, sondern vor allem das Wiederhervortreten des ewig lebendigen Urbildes Hier und Jetzt zum Wirken für das Reich. Darin allein vollendet sich die Erlösung, die als nur passives Erlöst-Werden unzulänglich ist und bleibt. Ist aber das ursprüngliche Ebenbild, ist der pneumatische, der geistige Mensch gegenwärtige Wirklichkeit, durch Christi Tat befreit und gerufen zum Her-